

Literatur-Rundschau

Michael Haller (Hg.): Rechtsterrorismus in den Medien. Der Mörder Breivik in Norwegen und die Terrorzelle NSU in Deutschland – Wie die Journalisten damit umgingen und was sie voneinander lernen können. Berlin: LIT Verlag 2013 (= Medien: Forschung und Wissenschaft, Band 32), 192 Seiten, 19,90 Euro.



Zwei Länder, eine Geschichte. Als der Rechtsterrorist Anders Behring Breivik am 22. Juli 2011 Anschläge in Oslo und auf Utøya verübte und dabei 77 Menschen tötete, offenbarte sich erst nach Wochen der Aufarbeitung, dass der Täter kein einsamer, isolierter Verrückter war, sondern ein gut vernetzter Akteur in der rechtsextremen Internet-Szene. Ähnliche Erkenntnisse wie in Norwegen zeigten sich auch in Deutschland. Dort verübten rechtsextreme Terroristen mehrere Morde an ausländischen Kleinunternehmern, die jedoch über Jahre nicht als solche erkannt wurden und stattdessen als „Döner-Morde“ Eingang in die Presseberichterstattung fanden. Erst, nachdem der NSU Zwickau aufgedeckt wurde, wurden diese Taten als rechtsterroristische Serie erkannt und es zeigte sich, dass die Terroristen lange Zeit Kontakt zu verschiedenen rechtsextremistischen Gruppen, Akteuren, Helfern und Sympathisanten auch im Ausland (auch in Skandinavien) hatten. In beiden Fällen, sowohl in Norwegen als auch in Deutschland, waren diese rechtsextremistischen Aktivitäten von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet geblieben und radikalisierten sich in einer, teilweise online ablaufenden, Parallelwelt bis hin zu (extremen) Gewalttaten.

Der Sammelband, der die Ergebnisse einer Ende 2012 veranstalteten Tagung der Norwegisch-Deutschen Willy-Brandt-Stiftung in Kooperation mit der Hamburg Media School zum Thema „Rechtsterrorismus in den Medien“ bündelt, geht der Frage nach, welche Rolle die Medien in diesem Prozess spielten, ob der Journalismus als Frühwarnsystem versagt hat und wie Journalistinnen und Journalisten zukünftig mit dem Thema Rechtsextremismus umgehen sollen. Die Autoren aus Deutschland, Norwegen und Schweden beleuchten diese Aspekte unter vier verschiedenen Gesichtspunkten. Zunächst diskutieren Christian Pfeiffer (Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, Hannover), Even Egil Omdal (Redakteur, „Stavanger Aftenblad“, Oslo) und Lisa Bjuwald (Journalistin,

Stockholm) verschiedene Risiko- und Bedingungsfaktoren, die zu einer rechtsextremistischen Haltung führen können bzw. Einflüsse, die eine „auf dem rechten Auge erblindete“ Haltung von Medien erklären. In einem zweiten Teil wird auf die Bedeutung des Internets für Rechtsextremisten und Rechtsterroristen eingegangen, die ihre ideologische Haltung in Web-Channels, Blogs und auf Social Media Plattformen an ein größeres Publikum von Sympathisanten herantragen und die sich dabei weiter radikalisieren (Patrick Gensing, Nachrichtenredakteur, Hamburg, bzw. Anders Børringbo, Redakteur „NRK“, Oslo). Diese Tagungsbeiträge wurden um einen weiteren, sehr praxisnahen Aspekt erweitert: Im dritten Teil des Bandes geht es um die Relevanz des Themas im Lokalen. Welche Erfahrungen machen Lokaljournalisten, wenn sie über Rechtsextremismus schreiben (René Wappeler, Redakteur, „Lausitzer Rundschau“, Cottbus), wie genau stellt sich die Berichterstattung dar (Robert Berlin, Journalist, Leipzig) und wirkt sich das Meinungsklima auf die Berichterstattung aus und falls ja, wie stark (Øyvind Strømmen, Journalist, Oslo)? Der vierte Teil des Sammelbandes diskutiert normative, medienethische Fragen: Christian Schicha (Medienwissenschaftler, Düsseldorf) beleuchtet das journalistische Rollenverständnis und die damit verbundene Frage, welche Änderungen nötig sind, um adäquat auf Ereignisse wie in Norwegen und Deutschland reagieren zu können, dabei den schwierigen Spagat zwischen Informationsauftrag und Opferschutz zu meistern und ohne dem Attentäter dabei eine mediale Bühne zu bieten. Wie journalistische Normen anzuwenden sind und wie der Deutsche Presserat die Berichterstattung zu den terroristischen Taten beurteilt hat, legt der Geschäftsführer des Deutschen Presserats, Lutz Tillmanns, dar. Für die norwegische Seite untersucht der Medienwissenschaftler Svein Brurås, ob die Selbstkontrolle der norwegischen Medien angesichts der Ereignisse vom 22. Juli 2011 funktionierte. Die Dokumentation der Diskussion unter den Referenten und Tagungsteilnehmern zur Frage, wie sich die journalistische Praxis verbessern lässt und wie sich die Beobachterrolle des Journalismus in der Mediengesellschaft am Beispiel Rechtsradikalismus darstellt, bildet den Abschluss des Buches.

Insgesamt ist mit dem Sammelband eine spannend zu lesende, medienwissenschaftliche Analyse des Phänomens Rechtsterrorismus in den Medien gelungen, die lebensnahe Praxisbeispiele enthält und damit relevante Impulse liefert – für Wissenschaft-

Eine spannend zu lesende Analyse des Phänomens Rechtsterrorismus in den Medien, die lebensnahe Praxisbeispiele enthält und relevante Impulse liefert.

ler, Journalisten, Medienunternehmen und Interessierte. Der Ländervergleich ermöglicht einen Blick über den eigenen Teller- rand hinaus und diskutiert die Frage, ob es in Deutschland zu viel Boulevard, in Norwegen hingegen zu große Zurückhaltung gegeben hat, ob sich die Medien nur am „Offensichtlichen“ orientieren und zu wenig eigene politische Analyse betreiben bzw. ob durch eine zu intensive Berichterstattung rechtsradikalen Akteuren nicht sogar eine Plattform zur Verbreitung ihrer Ideen geboten wird. Bereits die Einführung ins Thema durch Michael Haller (Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Praktische Journalismus- und Kommunikationsforschung, Leipzig) zeigt anhand einer relativ simplen Analyse mit Hilfe der Suchmaschine „Google News“, worum es im Kern geht: Medien scheinen die aktuelle Nachrichtenlage widerzuspiegeln, indem sie sich an den Vorgaben von Strafverfolgungsbehörden orientieren. Solange diese keinen Zusammenhang bei Straftaten erkennen und solange hierbei das Wort „rechtsextrem“ nicht fällt, erkennen auch die Medien keinen Zusammenhang. Der Vergleich der Nachrichtenströme zeigt in der Konsequenz, dass Zeiten, in denen die rechtsextremistisch bzw. -terroristisch motivierten Morde in Deutschland begangen wurden, aus medialer Sicht sehr friedlich verliefen. Wie Haller es auf den Punkt bringt, fand Rechtsterrorismus zwischen 2000 und November 2011 in der deutschen Medienöffentlichkeit quasi nicht statt.

Der Sammelband erforscht diese blinden Flecken aus den oben genannten unterschiedlichen Perspektiven und bringt in vielen Teilen zumindest exemplarisch Licht ins Dunkel – ein gelungener Überblick für alle, dich sich ins Thema einlesen wollen, aber auch für diejenigen, die sich bereits länger damit beschäftigen und die neue Impulse aufgrund des Ländervergleichs erwarten dürfen. Einziges Manko sind die gehäuft auftretenden Tippfehler.

Melanie Verhovnik, Eichstätt



Bärbel Röben: Medienethik und die „Anderen“. Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz. Wiesbaden: Springer VS 2013, 184 Seiten, 19,95 Euro.

Eine der leitenden Fragen, die sich jede normative Disziplin und damit auch die Medienethik stellen muss, ist die ihrer Adressatinnen und Adressaten: An wen wendet sie sich? An die Rezipienten oder die Medienschaffenden? Bärbel Röben legt mit ihrer praktisch orientierten Handreichung den Fokus